

Planung : Städtebau in Blütezeiten

Autor(en): **Zanoni, Tomaso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [1]: **Zug - Ansichten und Aussichten einer Stadtlandschaft**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städtebau in Blütezeiten

Text: Tomaso Zanoni

Das wirtschaftliche Wachstum Zugs beeindruckt. Damit die Stadt auch kulturell mithalten kann, soll die rasante bauliche Entwicklung mit einer durchdachten guten Planung geschehen: Ensembles bilden, ein Netz öffentlicher Räume knüpfen und städtebauliche Akzente setzen.



• Eine überschaubare Altstadt und bis zur Unkenntlichkeit umbaute Zentren der umliegenden Dörfer Cham, Steinhausen und Baar bilden die räumlichen Ausgangspunkte einer polyzentralen Stadt mit rund 70 000 Einwohnern – der urbane Raum Zug. Er ist vergleichbar mit Luzern, Biel, St. Gallen oder Winterthur. Seine Gestalt ist heterogen und seit den Fünfzigerjahren wird er flott gebaut. Zuerst nahm die Zahl der Arbeitsplätze markant zu, seit den Neunzigerjahren steigt nun auch die Zahl der Einwohner an. Die Blütezeit dauert.

Städtebauliches Muster

Die aktuelle Stadt wird geprägt durch ein kleinteiliges Nebeneinander von ungleichen Bruchstücken aus der Baugeschichte des 20. Jahrhunderts; dazwischen sind historische, meist rurale Elemente mit einer Geschichte mehr oder weniger qualitativ eingebunden. Weitgehend aber fehlen Quartierstrukturen, die Identität zu bilden vermögen und räumlich zusammenhängende Bereiche bieten. Stattdessen ist der urbane Raum Zug ein grosses Patchwork aus meist präzise datierbaren typologischen Vorlieben des 20. Jahrhunderts.

Er ist ein heterogener Stadtraum mit unvermittelt nebeneinandergestellten Fragmenten der neueren Städtebaugeschichte. Diese Stadt wirkt auf den auswärtigen Betrachter wie eine Ausstellung über Planungsmodelle, die stetig mit neuen Prototypen und Spezialmodellen ergänzt wird, ohne einem sichtbaren städtebaulichen Kanon zu folgen. Gesetzmässigkeiten und strukturbestimmende Muster sind nur in Ansätzen erkennbar, um dann gleich wieder von abweichenden Bildern kontrastiert zu werden.

Ensembles

Die Heterogenität ermöglicht aber durchaus, die Stadtgestaltung Schritt für Schritt voranzutreiben, indem systematisch Ensembles entwickelt werden. Bewusst bauen Stadt und Gemeinde im Raum Zug diese Kultur auf und aus. In den letzten Jahren mit sichtbarem Erfolg, wenn konsequent die Beiträge von Architekten und Landschaftsarchitekten zusammenwirken. So im «Citypark Zug» von Roger Diener und Günther Vogt (Seite 15), am Bahnhofplatz Baar von Gigon Guyer und Vetsch Nipkow (Seite 14), an der Chamer Peripherie mit der Fensterfabrik Baumgartner der Architekten Graber Steiger und der Landschaftsgestaltung von Stefan Koepfli (Seite 15).

Mit Hilfe von Wettbewerbsverfahren und Studienaufträgen sind hervorragende Projekte entwickelt worden, die nicht nur qualitativvolle Lösungen für einzelne Bauaufgaben hervorbringen, sondern auch die Nahtstellen der Stadtfragmente thematisieren. Die Art, wie die Bruchstücke zueinander in Beziehung gesetzt werden, bieten architektonischen und städtebaulichen Qualitäten unerwartete Möglichkeiten. Ensembles werden kompositorisch mit der vorgefundenen Umgebung verknüpft, räumliche und strukturelle Entwicklungsanreize geschaffen – das verleiht der Stadt eine angemessene neue Lebendigkeit. Vielleicht wird diese Fähigkeit des Komponierens von Ensembles einst zum Erkennungszeichen der Blütezeit von Zug

1 Öffentlicher Raum für Zug West zum Ersten: Der Stadtplatz beim neuen Eisstadion und dem Scheibenhochhaus.

2 Und zum Zweiten: Auf einem Teil des ehemaligen Landis & Gyr-Areals soll mit dem Projekt «Foyer» ein Park entstehen.

im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, die neben den wirtschaftlichen eben auch städtebaulich und architektonisch schöne Früchte getragen hat.

Freiräume

Bei jeder baulichen Verdichtung kommt der Qualität der Freiräume eine hohe Bedeutung zu. Nach Jahrzehnten, in welchen die horizontale Verdichtung die Hauptrolle spielte, wird nun auch in Zug das vertikale Verdichten und damit das Hochhaus zum Thema. Auf Stadtboden sind ein halbes Dutzend Projekte bekannt, im urbanen Raum wohl rund ein Dutzend. Zu nennen sind hier insbesondere die neuen Eissportanlagen mit dem Scheibenhochhaus und dem neuen Platz in der Herti von Scheitlin Syfrig mit Appert Zwahlen (Seite 21) oder das Projekt «Foyer» von Hans Kollhoff beim Zuger Bahnhof mit dem «Arboretum» des Landschaftsarchitekten Günther Vogt (Seite 22). Auch hier muss nach den konkreten Eigenschaften des gewonnenen Freiraums gefragt werden. Und: Welche kompositorischen Qualitäten prägen das engere Umfeld und was sind die Konsequenzen fürs Stadtbild? Es bleibt eine Hauptaufgabe der Stadtentwicklung, die Freiräume zu gestalten, und zwar die Freiräume innerhalb von Projekten, aber auch die Räume, die zwischen Bestand und Neubau entstehen. Somit eröffnet die Verdichtung, ob horizontal oder vertikal, Chancen, den öffentlichen Raum zu verbessern und hier zusammenhängende Räume zu schaffen – Plätze, Parks und Gärten, aber ebenso Strassenräume und Wege. Wichtig ist insbesondere, die bestehenden und neu entstehenden Freiräume innerhalb des verdichteten Siedlungsraums zu verbinden und so ein Netz von räumlichen Ressourcen zu knüpfen.

Doch auch im grösseren Zusammenhang des städtischen Raums Zug steht eine dringende Frage zu öffentlichen Räumen an: Wie werden Siedlungsränder definiert, beispielsweise zur Lorzenebene, die längerfristig zu einer leeren Mitte zwischen dem erweiterten Siedlungskörper der polyzentralen Stadt wird? Und was bedeutet das für den Horizont der Hügellandschaft?

Wettbewerbe und Hochhäuser

Mit welchen planerischen Instrumenten kann die Stadtgestaltung auf die rasante ökonomische Entwicklung antworten, sie begleiten und zu Stadtqualitäten führen? Im Laufe der letzten Jahre setzte sich bei allen Beteiligten im Raum Zug die Erkenntnis durch, dass mit Konkurrenzverfahren unter Architekten bessere Projekte entstehen als mit Direktvergaben. Auch die privaten Investoren sehen mittlerweile die Vorteile, wenn sie ihre Entwicklungs- und Bauvorhaben mittels Wettbewerben und Studienaufträgen planen lassen. Dass sich diese nur scheinbar aufwändigen Prozesse lohnen, zeigen Projekte, die in den nächsten Jahren realisiert werden. Zu nennen sind hier die Wohnbebauung «Riedpark» von EM2N, Müller Sigrist und Dipol (Seite 22) sowie der Hauptsitz von Siemens Building Technologies am neu angelegten Theilerplatz von Roger Diener und Günther Vogt (Seite 21).

Auch gemischtwirtschaftliche Projekte wie die bereits erwähnten Eissportanlagen mit Hochhaus, Wohnbebauung und Platz im Hertiquartier oder das Resultat des Investoren- und Planerwettbewerbs für das heutige Kantonsspital-Areal, das Projekt «Belvedere» von Roger Diener, Wiederkehr Krummenacher und Dipol (Seite 20), zeigen den Schub der Stadtentwicklung, gründend auf Wettbewerbe.

Im heutigen Patchwork der Umgebung Zug ist ein differenziertes städtebauliches Spiel mit Akzenten möglich. Die Nähe von historischer und moderner Stadt sowie das Nebeneinander von Landschaft und Siedlung schaffen dafür einmalige Möglichkeiten: Kleinteilige Strukturen werden zu neuen Ensembles verknüpft, einzelne Orte akzentuiert und so im Stadtkörper wahrnehmbar; Verdichtung und Aufwertung des Stadtraums gehen Hand in Hand. Es gibt so etwas wie die Gnade des kleinen Massstabs, die Zug ermöglicht, sein Wachstum in Qualität umzusetzen. Dazu bleibt allerdings politischer und kultureller Wille nötig. Dazu gehört auch, dass grosse und identitätsbildende Projekte angegangen werden, welche die ökonomisch und politisch günstige Ausgangslage nutzen. Die Latte setzen zwei Vorhaben: Nochmals zu nennen das Projekt im Hertiquartier für die Eissportanlagen mit einem Platz, der durch das Stadion mit vorgelagertem Ausseneisfeld und ein Hochhaus definiert wird. Im Quartier Guthirt könnte das Hochhaus von Philipp Brühwiler mit dem angelagerten Platz zu einem markanten Stück Stadt werden.

Museen

Und eine dritte Möglichkeit tut sich eben auf: Stadt und Kanton lassen prüfen, ob sich die Zuger Museumslandschaft neu gliedern und attraktiver ausgestalten liesse. Im bevorzugten Szenario könnte das Historische Museum am Standort des heutigen Kunsthauses endlich sachgemäss eingerichtet werden, während für das mittlerweile national und international renommierte Kunsthaus auf der Schützenmatte direkt am See ein angemessener Neubau entstehen könnte. Er würde es dem Museum erlauben, neben der würdigen Weiterführung seiner attraktiven und viel gerühmten Arbeit endlich auch der bedeutenden Sammlung Kamm den entsprechenden Raum zu geben.

Zug käme damit zu einem Bauwerk, das dem Raum Zug jene Identität verschaffte, die ihm heute im überregionalen Vergleich mangelt: Neben dem Stadion am Platz ein Museum am See – Sport und Kultur als sichtbare öffentlich geprägte Aktivitäten, die sich selbstbewusst auch im Stadtbild ablesen lassen.

Standort

Alles in allem: Qualität in Städtebau und Architektur geht alle an, sie nützt der Allgemeinheit und den Privaten – es handelt sich um eine elementare «res publica» und kann auch in Zug nur im Zusammenspiel aller Beteiligten erreicht werden. Boden ist ein unvermehrbares Gut, umso grösser ist die Verantwortung aller Involvierten, der Grundeigentümer, Investoren, Behörden, Planer und Architekten, ihn zu lebenswerten und schönen Räumen zu kultivieren, im urbanistischen und architektonischen Sinne. Gemessen wird der urbane Raum Zug später daran, was die Stadt und die umliegenden Gemeinden an nachhaltigen Leistungen hinterlassen haben. Und vor allem daran, wie ihre Politiker und Wirtschaftsleute die guten Voraussetzungen der seit langem stabilen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Region genutzt haben.

Was für die Blütezeiten anderer Epochen und Kulturen galt, gilt auch hier und jetzt. Für eine prosperierende Region wie den urbanen Raum Zug ist eine attraktive Entwicklung der baulichen Gestalt, der Wohn- und Aufenthaltsqualität ein wichtiger Standortfaktor – sie ist im besten Sinne des Wortes eine nachhaltige Investition. •

Tomaso Zanoni war von Ende 2003 bis Anfang 2008 der Stadtarchitekt von Zug.